

## Spezialsammlungen in Regionalbibliotheken

**Ressourcen für die Forschung : Spezialsammlungen in Regionalbibliotheken / herausgegeben von Ludger Syré anlässlich des 60. Geburtstags der Arbeitsgemeinschaft der Regionalbibliotheken. - Frankfurt am Main : Vittorio Klostermann, [2018]. - 339 Seiten. : Illustrationen. ; 25 cm, 662 g.**

(Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie / Sonderbände ; 123)

ISBN 978-3-465-04362-1

Festeinband EUR 89.00 (DE)

**W**as für ein erfreuliches Buch. Die Leserschaft mag sogleich eine Forschungsfrage entwickeln, die mehr oder minder allein auf der Basis der hier vorgestellten Spezialsammlungen möglich ist oder zumindest komplementär dienlich ist, mag ungeduldig bestellen, alsdann lesen, verstehen und exzerpieren, analysieren und, die gewonnenen Erkenntnisse synthetisierend, aus historischen Quellen neue wissenschaftlich fundierte Ergebnisse schöpfen. Dies setzt freilich voraus, dass Forschung und Materialien voneinander wissen, dass die mitunter kaum bekannten Quellen und deren Bearbeiter auch zueinander finden. Der Herausgeber Syré geht davon aus, dass »man« gängige Sondermaterialien wie Handschriften, Musikalien und Landkarten »mit einer gewissen Selbstverständlichkeit in einer Altbestands- bzw. Regionalbibliothek« erwarten dürfe. Wen aber müssen wir uns unter jenem ominös uneindeutigen »man« vorstellen? Die bibliothekarische Gemeinde vermutlich nicht (obwohl auch hier erste Zweifel angebracht sein mögen; die Mehrzahl auch der »eigentlich« bekannten Sondersammlungen dürfte größeren Teilen der bibliothekarischen Community kaum präsent sein). Gewiss aber haben wir unter den leider Unkundigen die Bearbeiterinnen und Bearbeiter »potentiell einzuschlagender Forschungsprojekte« (S.14) zu verstehen. Ihnen widmen Syré und seine Autorinnen und Autoren den Sammelband: den möglichen Nutznießern nämlich der vorgestellten Spezialsammlungen

innerhalb des großen regionalen Bestandes. Doch dürfte, so muss befürchtet werden, bei Syré ein wenig der Wunsch der Vater des Gedankens sein. Denn wer liest ZfBB-Sonderbände? Schon in der eigenen Zunft bei weitem nicht jede und jeder und außerhalb des kleinen Bibliothekswesens dürfen die schönen Darstellungen der Schätze von Kiel bis Wien, von Straßburg bis Jena kaum jene Klientel erreichen, für die sie analog (und häufig auch digital) bereitgestellt werden. Wer von der Bibliothek als physischem Speicher und dem Portal als digitalem Standort nichts erfährt, für den kann sich der Zauber des Forschungsmaterials nicht entfalten. Man erforscht nur, was man kennt.

Alle Aspekte der Sammlungen – von ihrer Begründung, ihrem Inhalt und ihrer Erschließung bis hin zur Bestandserhaltung (u. a. S. 77, 93, 109, 121, 139 f., 214, 354) – werden so knapp wie möglich und so ausführlich wie nötig erläutert; allein die Popularisierung der Sammlungen nimmt zu geringen Raum ein. Es mag den Regionalbibliotheken vielleicht gelingen, für die nichtwissenschaftliche Breitenwirkung hin und wieder einmal die örtliche Presse und lokale Fernsehsender zu einer Berichterstattung zu animieren, wie aber sollen die – denkbar zahlreichen – Forscherinnen und Forscher aus vielfältigen und zudem recht unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen Kenntnis dieser Pretiosen erhalten, zumal wenn die Sammlungen interdisziplinären Zugang gestatten? Eine einmalige Kontaktaufnahme zu den jeweiligen Fachverbänden wird wohl kaum ausreichen, um das Wissen um verborgene Bibliotheksschätze diffundierend in der jeweiligen Szene zu verbreiten. Was aber *stattdessen* erfolgen müsste, ist allen Beteiligten weithin unbekannt. Wer sich an eine Kulturgeschichte des Todes oder auch nur an eine solche der Hinrichtungen wagt, sollte die entsprechenden gedruckten Todesurteile aus Wien oder die Totenroteln aus Regensburg ausgewertet haben – wie aber von ihrer Existenz erfahren, ganz gleich ob in der analogen oder der digitalen Form?

Alles in diesem Buch und seinen Aussagen ist sympathisch; man sollte als Leserin oder Leser jedoch ein Faible für das Sammeln an sich – in die Breite wie auch in die Tiefe – mitbringen. Den hier porträtierten Sondersammlungen gönnt man in den Landes- und Regionalbibliotheken bei der Ergänzung der Bestände augenscheinlich ein Erwerbungsprofil, wie es allenfalls in hochspeziellen Forschungsbibliotheken heute noch denkbar sein mag. Erfreut nimmt man, wehmütig auch an die vergangenen SSG-Erwerbungsrichtlinien zurückdenkend, zur Kenntnis, dass in der Eutiner Landesbibliothek bei der Erweiterung der Sammlung von Orts- und Reiseprospekten seit jeher galt, »all das aufzunehmen, was nicht nur für die gegenwärtige, sondern mehr noch für die zukünftige Nutzung in 50 oder 100 Jahren interessant sein könnte. (...) Da das Interesse künftiger Forscherinnen und Forscher aber nie vorhergesagt werden kann, wurde im Zweifelsfall immer für die Aufnahme und gegen die Kassation entschieden.« (S. 240). Chapeau!

Da stets auch die Genese der Sammlungen eingehend geschildert wird, erfahren wir auch vom Zustandekommen jener 260 Wahlflugblätter, die im Vorfeld der Reichstagswahl des Jahres 1907 durch die beteiligten Parteien entstanden und heute in der ULB Düsseldorf verwahrt werden. Der Leiter der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf, Constantin Nörrenberg, sandte im Januar 1907 einen Aufruf an die Parteibüros im gesamten Regierungsbezirk Düsseldorf und bat »um Zusendung von 1–2 Exemplaren eines jeden (...) ausgehenden Wahl-Aufrufs, -Flugblatts oder -Plakats« und begründete sein Ansinnen damit, diese »Dokumente der zeitgenössischen Politik« besäßen »ein hohes Interesse für den zukünftigen Geschichtsschreiber unserer Tage« (S. 66 f.). Dieses in früheren Zeiten offenbar immer wieder einmal (und zumeist wohl hoch erfolgreich) angewandte Verfahren scheint leider aus der Mode gekommen zu sein – oder vielleicht doch nicht? Vielleicht, weil sie die eigene Zunft berührten, legte die Preußische Staatsbibliothek in den 1920er-Jahren eine Sammlung all dessen an, was landläufig über kurz oder lang dem Papierkorb anheimfallen durfte: Akzidenzdrucksachen und Gelegenheitsschriften, die eine einzige Gelegenheit einte – der jeweilige Bibliothekartag. Es handelt sich um eine sicherlich recht subjektiv und vermutlich auch nicht vollständige Zusammenstellung unterschiedlichster Dinge, die sich nach der Rückkehr in die Heimatorte in den Aktentaschen fand. 20 Bände, überwiegend im Quartformat, decken sämtliche 35 Bibliothekartage aus den Jahren 1900 bis 1939 ab. Die jahresweise durchgezählten, insgesamt 563 Stücke sind angefalzt oder in Buchdecken fest eingebunden; sie haben Krieg und Auslagerungen nahezu ausnahmslos in bestem Erhaltungszustand überdauert. Initiator der Sammlung war der Berliner Fachreferent an der Preußischen Staatsbibliothek, Dr. Rudolf Kaiser. Im Juli 1924



veröffentlichte er im »Zentralblatt für Bibliothekswesen« (Jg. 41, H. 8, Aug. 1924, S. 366) folgenden Aufruf: »Bitte. An der Preußischen Staatsbibliothek werden seit einigen Jahren Sammelbände angelegt, die alle an den Bibliothekarversammlungen verteilten Gaben und sonstiges darauf bezügliche Material, wie Einladungsschreiben, Teilnehmerlisten, photographische Aufnahmen, Anträge, Thesen usw., ferner Aufsätze in der Presse, kurz, alles das zusammenfassen, was geeignet ist, ein Erinnerungsbild der einzelnen Tagung festzuhalten. Von der 17. Tagung in Wernigerode an glaube ich alles erhalten zu haben (ausgenommen vielleicht Zeitungsartikel), aber für die früheren Versammlungen fehlt so gut wie alles. Heute ist es wohl noch möglich, das Wesentliche zu sammeln. Darf ich die Herren Kollegen bitten, mir ihr Material zu überlassen, soweit sie sich dessen entäußern wollen? In manchen Fällen ist vielleicht vorherige Anmeldung zweckmäßig, damit nicht zu viele Dubletten eingehen.« (Zu einem weiteren Aufruf zu Beginn des Ersten Weltkriegs vgl. S. 328).

Bis wann erließen engagierte Bibliotheken derlei Aufrufe, um Kleinstschrifttum, das ihnen üblicherweise *nicht* als regionales Pflichtstück zugegangen wäre, zur Komplettierung einzufordern? »Der Aufruf als Erwerbungsart« harrt (gerne im Rahmen eines ZfBB-Sonderbandes) der bibliothekshistorischen Betrachtung, nicht

zuletzt, um ihn neu zu beleben, denn einerseits wird auch im zunehmend digitalen Zeitalter unverdrossen weiter konventionell ›grau‹ gedruckt, andererseits aber existieren heute Kommunikationstechniken zur Einwerbung jener Schriften, die die Arbeit gegenüber der des Jahres 1907 erheblich vereinfachen würden.

Wie so häufig in den von Ludger Syré herausgegebenen Sammelbänden kommt seinen einleitenden Worten die größte Bedeutung innerhalb der Gesamtkomposition bei, unternimmt er es doch gekonnt, bisweilen auch Streitbar und leicht provokant, den nachfolgenden Einzelporträts einen größeren bibliothekspolitischen Rahmen zu geben. »Sammlungen« und »Sammeln«, so Syré, seien für eine Weile durch den übermächtigen ›Gegewartstrend Digitalisierung‹ und andere »zeitgemäßer klingende Modethemen« verdrängt worden, doch habe das Interesse an »Sammlungen« erfreulicherweise wiederbelebt werden können, worin man, hier zitiert Syré Irmgard Siebert, durchaus einen oppositionellen Akt gegen ein reduktionistisches Bibliotheksverständnis erblicken könne (S. 11). Formieren sich die »Sammler« also zu einer Gegenbewegung, zu einer anachronistischen Verteidigung des Analogen? Und waren denn die »Sammler« tatsächlich jemals verschwunden und nicht mehr en vogue? Das »Sammeln«, so soll behauptet werden, ist keine Gegenbewegung, sondern eine vitale und auch ein wenig trotzig selbstbewusste Nebenbewegung, die die besten bibliothekarischen Traditionen mit modernen Techniken auf das Glücklichste verschränkt. Sie ist weitaus mehr als eine antiquierte Verteidigung des Originals als Kulturellem Erbe, denn die »Sammlerin-

nen« und »Sammeler« in Regionalbibliotheken schätzen zur physischen Schonung und zur schrankenlosen Verbreitung ihrer weithin unbekannten Schätze das Digitale ja durchaus: kaum einer der Beiträge des Sammelbandes vergisst, die digitalen Fassungen der Spezialbestände zu erwähnen. Und in Vergessenheit geraten waren die »Sammeler« doch wohl auch nie: Das Potpourri der Einzelporträts offenbart, welche finanzielle, bauliche und personelle Zuwendung viele der Sammlungen in den vergangenen Jahren erfuhren. Es mag ja sein, dass der Mainstream (S. 11) eine Zeitlang die historischen analogen Kulturschätze ignoriert hat. Die Wissenschaft und die Zuwendungsgeber, die Mäzene und Schenker haben den kleinen und großen Sammlungen allzeit die Treue gehalten. Dies beweist der Band sehr eindrücklich.

Auf die 23 Beiträge – u. a. über Islandica und Neujahrswünsche, Münzen, Notgeld und Papyri, Turcica und Todesurteile – kann aus Raumgründen nicht detailliert, sondern allenfalls summarisch eingegangen werden. Sämtlich sind sie bestens lesbar und interesseweckend verfasst, kenntnisreich in der Sache und wortmächtig im Stil: jenem der »Sammler« und nicht dem »denglischen« Stil der »Digitalisierer«. Und viele der Beiträgerinnen und Beiträger gestehen auch freimütig ihre fachlichen Grenzen, die hinsichtlich einer zeitgemäßen sachlichen Erschließung die enge Zusammenarbeit mit universitären und außeruniversitären Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unabwendbar machen. Es mögen bitte weitere Bände folgen.

**MARTIN HOLLENDER**